

Höhlenforschung in der Schweiz

Autor(en): **Müller, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höhlenforschung in der Schweiz

Der Gedanke, eine Höhle planmässig zu erforschen, sie zu vermessen, eine Karte davon anzulegen, ist nicht so alt, wie man meinen könnte. Längst kannte man den Verlauf aller Flüsse und die Lage jedes Berggipfels, bevor man daran ging, auch von den Höhlen Verzeichnisse aufzunehmen, die Gesetze zu suchen, nach denen sie sich formten und die Bedingungen zu ergründen, die sie zustande kommen liessen. Die Geologie und die Erdkunde hatten schon einen reichen Schatz an Erfahrungen erworben, als man um die Jahrhundertwende endlich daran ging, in verschiedenen schon längst bekannten Höhlen mehr zu suchen als blosser Befriedigung der Neugierde.

Was bringt die Höhlenforschung?

Auch heute noch haben in der Schweiz die meisten Menschen keine Ahnung, wie viele Höhlen es in unserem Lande gibt und wo sie zu finden sind, es sei denn, dass ein Abenteuer wie das jüngste im Höll-Loch die Teilnahme an der Forschung fesselt. Es befinden sich aber auch in unseren Bergen eine grössere Anzahl mehr oder weniger ausgedehnte Grotten. Ihre Zahl wird im ganzen auf etwa 200 geschätzt. Die meisten davon sind allerdings von unbedeutender Grösse. Die wichtigsten sind das Lauiloch, das Fykenloch, das Nidelloch und die Beatenhöhle. Weitaus die grösste und interessanteste ist jedoch das schon erwähnte Höll-Loch im Muotatal, das nach den neuesten Schätzungen eine Gesamtlänge von über 30 km haben soll, wenn man alle bisher erschlossenen Gänge zusammenrechnet, wodurch es unter die grössten Höhlen der Welt gezählt werden kann.

Die Höhlen der Schweiz befinden sich zum überwiegenden Teile in den Kalkmassiven des Juras und der Voralpen; der Kalkstein ist verhältnismässig leicht wasserlöslich, so dass das durch schon bestehende Spalten sickende Wasser seinen Weg mehr und mehr auswaschen kann. Bei diesen Grotten handelt es sich um Wasserhöhlen. Ihre Entstehung kann man sich leicht gegenwärtigen, wenn man den Ausfluss der Orbe bei Vallorbe betrachtet. Bekanntlich versickert der Lac de Joux ohne Abfluss in den Berg, um

in einer Entfernung von rund 2 km bei Vallorbe als Orbe aus dem Berg zu treten. Dort bemerkt man oberhalb des eigentlichen Ausflusses drei Höhlen, die nichts anderes sind als eben die ehemaligen Austrittsstellen des Flusses, die austrockneten, nachdem sich das Wasser im Innern des Berges einen neuen, tieferliegenden Weg gefressen hatte.

Eine weitere auffallende Erscheinung im westschweizerischen Jura bildet die Quelle der Areuse, die mit der aussergewöhnlichen Menge von 50 m³ pro Sekunde aus dem Kessel von St-Sulpice bricht. Färbungsversuche haben ergeben, dass ihr Wasser aus den oberirdisch abflusslosen Hochtälern von La Brévine und Les Verriers stammt.

Der Berg als Kühlanlage

Eigenartig sind an gewissen Berghängen der Voralpen — vor allem häufig am Bürgenstock — die sogenannten Gebläse. Kleine Oeffnungen von der Grösse eines Fuchsloches, aus denen fortwährend ein Luftzug weht, der dadurch hervorgerufen wird, dass die Höhle zwei Ausgänge in verschiedener Höhe hat. Ist die Aussentemperatur höher als diejenige im Berginnern, so zieht die in der Höhlung abgekühlte Luft nach unten und strömt als kühler Zug aus der tieferen Oeffnung. In früheren Zeiten pflegten die Einwohner sich diese Kühlvorrichtung dienstbar zu machen, indem sie darüber Milch- oder Käsekeller erstellten. Im Veltlin und im Kanton Tessin werden auf diese Weise heute noch gekühlte Weinkeller angelegt.

Das Höll-Loch

Gerade in der Schweiz kam eine systematische Höhlenforschung verhältnismässig spät auf. Das hing damit zusammen, dass bei uns keine so umfangreichen und prächtigen unterirdischen Labyrinth bekannt waren wie etwa in Frankreich, Süddeutschland und Oesterreich. Deshalb kennt die Schweiz auch keine einzige typische Höhlensage, und keine Sagengestalt von der Art Barbarossas, der in einer Berghöhle im Kyffhäuser auf seine Erlösung harret.

Es war ein Muotataler, Alois Ulrich, der durch

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

1952 K 578 = 27

die Entdeckung eines Naturwunders 1875 der schweizerischen Höhlenforschung einen mächtigen Auftrieb verschaffte, indem er als erster durch den Ausfluss des Höllbaches in das Innere einer Grotte drang, die sich bald als eine riesige Höhle erwies. Allerdings vergingen noch über zwanzig Jahre, bis 1898 die planmässige Erforschung dieses unterirdischen Labyrinths aufgenommen wurde. Doch anschliessend setzte ein grosser Eifer ein, und um die Jahrhundertwende war die Höhlenforschung ein stark beachteter Zweig der Wissenschaft. Unter grossen Gefahren wurden damals 4 km der Höhle im Muotatal ausgemessen und Karten davon aufgenommen. Auch die Kenntnis über andere solche «Defekte in der Erdrinde» wurde erweitert und in der Folge ein Schweizerischer Höhlenforscherverein gegründet, der alle heutigen Expeditionen überwacht.

Wenn auch die Höhlenforschung über den geologischen Aufbau des Gebirges wenig oder keine Anhaltspunkte liefern kann, so bleiben doch viele Fragen zu klären. Aufschlussreich ist die Beobachtung der Wasserläufe im Innern eines Berges; es bietet sich hier Gelegenheit, der Entstehung von Quellen beizuwohnen, zu erfahren, wie unterirdische Wasseradern zusammenlaufen, sich wieder trennen, und als verschiedene Quellen wieder austreten. Indem man Farbstoffe unter das Wasser mischt, lässt sich der Verlauf einer unterirdischen Ader bis zur Stelle ihres Austrittes verfolgen.

Die Höll-Loch-Grotte muss man eigentlich als einen unterirdischen Wildbach betrachten. Als solcher kennzeichnet sie sich dadurch aus, dass sie die längste Zeit sozusagen trocken liegt, bis plötzlich nach einem Gewitter oder zur Zeit der Schneeschmelze gewaltige Wassermengen durch die Stollen und Schächte stürzen. Dieser Umstand hat auch die seinerzeitigen Bemühungen einer kommerziellen Ausbeutung vernichtet, und heute sind von den kilometerlangen elektrischen Leitungen, die zur Beleuchtung gespannt worden waren, nur mehr die Isolatoren sichtbar.

Expeditionen in die Heimat

Im Menschen liegt eine Scheu vor allem, das fort von Luft und Licht in die Dunkelheit hinunter führt. Wer vom Eingang einer grösseren Höhle in das dämmrige Halbdunkel blickt, den mag der Gedanke, dass auch das Grab von Wind und Sonne weg in die Erde führt, davor zurückhalten, tiefer einzudringen, als Farne, Moose und

Flechten sich an die zerklüfteten Wände gewagt haben. Denn weiter hinten ist alles tot. Kaum ein blasser Schmarotzerpilz fristet sein Dasein auf einem verfaulenden angeschwemmten Holzstück, und wenn in den kalten, dunklen Seen ein Lebewesen angetroffen wird, so ist es durch jahrtausendalte Gewöhnung an seine Umgebung erblindet.

Infolge ihrer Eigengesetzlichkeit gehören die Höhlen zu den bizarrsten Naturdenkmälern. Die wagemutigen Forscher, die es unternehmen, ein dämonisches Labyrinth von der Ausdehnung des Höll-Lochs Stück um Stück auszutasten, sind keine abenteuerlichen Goldsucher, es sind Menschen von dem Wunsche beseelt, eine eigenartige neue Schönheit unserer Heimat zu erschliessen.

Paul Müller



BUCHBESPRECHUNG

Bewegte Vergangenheit. Unendlich vielfältig ist in unserem Lande nicht bloss die Natur, sondern auch — bei aller Gemeinsamkeit — die Geschichte der einzelnen Gegenden. Wo aber sogar die grosse Linie der eidgenössischen gemeinsamen Vergangenheit fehlt, da ist dieses Teilgeschick für uns besonders aufschlussreich.

So ist es bei Rheinfelden, der heutigen Kurstadt, die bis vor 150 Jahren österreichische Provinzstadt war. Freie Reichsstadt, ja sogar Königsresidenz unter Rudolf von Habsburg war sie, dann nahe daran, ihr Geschick fest mit dem eidgenössischen zu verbinden. Doch es kam anders und Rheinfelden blieb, mit Unterbrechungen, österreichisch. Und die Folge davon war, dass es in den Welthändeln viel Ungemach zu erleiden hatte: furchtbare Verwüstungen im Dreissigjährigen Krieg, bis zu den Koalitionskriegen nach der Französischen Revolution.

All dies erzählt uns anregend ein neues Schweizer Heimatbuch von Heinrich Liebetrau: «Rheinfelden» (32 Bildtafeln, sieben Textabbildungen, eine Planskizze, 16 Textseiten, kart. Fr. 4.50, Verlag Paul Haupt, Bern) und wir sehen darin all die Zeugen jener Vergangenheit in leuchtenden Bildern: Stadtbefestigung, Kirche, Johanniterkomturei, Rathaus, in dem neben Bildern von Rheinfelder Bürgern Gemälde österreichischer Kaiser hängen ... Wieder ein Heimatbuch, das unsern heimatlichen Horizont schön erweitert! mp